

Der Schloßpark auf dem Schwanberg – ein Kleinod der Gartenkunst

Gartenkunst in Franken, ein Begriff mit dem man in erster Linie den Veitshöchheimer Rokokogarten oder den Würzburger Hofgarten verbindet. Nur wenige wissen, daß sich auf der Hochfläche des Schwanbergs bei Rödelsee im Landkreis Kitzingen ein wertvolles Stück Gartenkunst unseres Jahrhunderts findet, ist der Schwanberg doch eher als geschichtliche, geologische und vegetationskundliche Fundgrube bekannt, als Ausflugsziel und Tagungsort und, nicht zu vergessen, als Ort der Hadelogasage. In einer Diplomarbeit an der Fachhochschule Nürtingen im Fachbereich Landschaftspflege wurde die Gestaltung und der Bestand dieses Parkes untersucht und vor allen Dingen dokumentiert. Da sämtliche Quellen und Pläne zu diesem Park in den Nachkriegswirren verloren gegangen waren, steht mit dieser Arbeit erstmals ein umfangreiches Planwerk zur Verfügung, das den heutigen Zustand zeigt und das darstellt, wie der Park analog zur einstigen Gestaltung zu erhalten und zu pflegen wäre.

Die Entstehung des Parks von 1919 bis 1921 gehört zur jüngeren Geschichte des Schwanbergs. Das Schloß und die dazugehörigen Wald- und Wiesenflächen hatten im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Besitzern und eine ebenso große Vielfalt an Nutzungen erlebt. Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen übernahm 1911 den Schwanbergbesitz von Jean Dern, einem Gießener Kaufmann. Zu dieser Zeit war der Schwanberg mit einem Gasthaus ein beliebter Aufenthaltsort zur Sommerfrische.

Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen baute den Besitz aus, und begann 1919 in Zusammenarbeit mit der Gartenbaufirma Möhl und Schnitzlein aus Nürnberg mit der Anlage des Parks auf den Feld- und Wiesenflächen nordöstlich des Schlosses. 1928 ging der Besitz an seinen Sohn, Radulf Graf zu Castell-Rüdenhausen, über.

Der Park wurde nach dem Zweiten Weltkrieg für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Für die Bevölkerung der näheren Umgebung ist er seit jeher ein beliebtes Ausflugsziel, mancherorts war es früher üblich, an bestimmten Feiertagen hinaufzuwandern, und auch heute noch ist er Ziel vieler Schulausflüge. Oft ist der Park auch Zwischenstation auf einer Wanderung rund um den Schwanberg. Die Seminargäste der Communität Casteller Ring, eines evangelisch-lutherischen Frauenordens, der eine Tagungs- und Bildungsstätte auf dem Schwanberg unterhält, nutzen den Park zum Verweilen und Spazierengehen. Die ruhige Umgebung, die Stimmung und das zusammenhängende Wegenetz werden von allen Besuchern geschätzt.

Ursprünglich umfaßte die gesamte Parkfläche, zu der noch ein Teil des Waldes hinter dem Mausoleum im Osten des Parkes zählte, ca. 14 ha. Dieser Waldbereich wird heute forstwirtschaftlich genutzt, sodaß er nicht mehr zum Park zählt, dessen Fläche sich damit auf 8 ha. reduziert hat. Der Park steht heute, ebenso wie das Schloß, unter Denkmalschutz.

Die Entstehung des Parks fällt in eine Zeit, die von Aufbruchstimmung und von neuen Gedanken und Strömungen geprägt ist. Nach der Zeit der großen Gartenkünstler, wie Friedrich Ludwig von Sckell, Hermann Fürst Pückler-Muskau und Peter Joseph Lenné, war gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland die Phase des klassischen Landschaftsgartens vorbei. Die Reformbewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden dann von den jungen Gartenkünstlern, die auf der Suche nach einer neuen, eigenen Richtung waren, begeistert aufgenommen. Idealierte Naturlandschaften mit pittoresken Stimmungen nach der Lenné-Meyerschen Schule wurden abgelöst von der neuen Linie

der gestalteten und zweckgerichteten Kulturlandschaft, in der erstmals ökologische Prinzipien und standortgerechte Pflanzensamenstellungen den Schwerpunkt bildeten, neben einer regelmäßigen Formensprache mit einer klaren räumlichen Gliederung als Grundgerüst. Landschaftliche und architektonische Elemente sollten verbunden werden, die Natur sollte nicht mehr nur abgebildet und nachgeahmt werden, sie sollte nurmehr die Basis für die Gestaltung sein.

Bedenkt man, daß sich die Parkgestaltung in den 20-er Jahren hauptsächlich auf die Anlage von Volksparks erstreckte oder aber private Anlagen meist als repräsentative Villengärten gebaut wurden, so wird deutlich, daß der Schwanbergpark eine beachtenswerte Sonderstellung einnimmt. Wie stark sich die Planung an neuen Grundsätzen der Gartenarchitektur orientierte, ist nicht genau nachzuvollziehen, eine Auseinandersetzung mit den Gestaltungstheorien dieser Zeit ist jedoch in vielen Details spürbar.

Die Gestaltung des Parks

Der Park ist räumlich klar gegliedert. Elemente barocker Gartenkunst und des klassischen Landschaftsgartens werden geschickt miteinander verzahnt. Eine große Achse durchzieht den Park vom ehemaligen Haupteingang im Schloßhof im Osten nach Westen und teilt ihn symmetrisch auf. Bauliche Elemente, wie ein steinerner Tisch, ein Obelisk, ein Wasserbassin und ein Mausoleum sind als einzelne Schwerpunkte in diese Linie gesetzt und mit eigenen Freiräumen ausgestattet. Die Achse ist in der westlichen Hälfte des Parks als Lindenallee ausgebildet, die vom ursprünglichen Haupteingang bis etwa zur Mitte der Anlage reicht. Alleen als Gestaltungsmittel wurden bereits im Barock zur Gliederung der Parks und Gärten angelegt. Mit den mittlerweile über 70 Jahre alten Linden schafft diese Allee eine starke räumliche Wirkung, die diesem Bereich des Schwanbergparks mit der Größe und Gestalt der Bäume eine ruhige, erhabene Stimmung verschafft. Um die Achse bereits in der Jung-

wuchsphase der Bäume als raumbildendes Element zu betonen, wurden parallel zu den Alleebaumreihen Hecken gepflanzt. Im zweiten, östlichen Abschnitt des Parks ist die Achse heute durch eine Wiesenfläche ausgebildet, durch die ein Weg führt, an dessen Ende als zentraler Blickpunkt das Mausoleum steht, die letzte Ruhestätte für Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen und seine Frau, geb. Reichsgräfin von Zedtwitz-Morávan und Duppau. Das Mausoleum, das der Nürnberger Bildhauer Hans Göschel entworfen hat, erscheint dem Betrachter tiefer gelegen, die wirkliche Entfernung wird durch einen leichten Anstieg des Weges optisch verzerrt, ein beliebtes Gestaltungsmittel in den Landschaftsgärten des 19. Jahrhunderts.

Zur Zeit der Anlage des Parkes teilte sich der Weg und verlief zu beiden Seiten der Wiesenflächen unter einer Lindenreihe. Diese bilden heute die Kante des Waldes. Die geometrische Ordnung wird auf diese Weise langsam aufgelöst, bevor der Park gänzlich in Wald übergeht.



Mausoleum im Osten des Parks

Die Gestaltung der Freiräume um die Baulichkeiten auf der Achse schafft eine Hierarchie der Plätze, wie sie im Barock üblich war. Meist formal ausgebildet, durch schmückende Elemente betont, unterstreichen die Plätze die Bedeutung der einzelnen Bereiche im Park.

Vom ehemaligen Haupteingang aus weitet sich die Lindenallee zu einem Rondell, dessen Inneres durch ehemals streng formal angelegte Pflanzflächen gegliedert war. Ein steinerner Tisch und ein Obelisk bilden die Schwerpunkte in dem Oval, das ursprünglich als großzügige Freifläche, die von beiden Seiten des Weges betreten werden konnte, angelegt war. Der Obelisk trägt eine Tafel zum Gedenken an den Bauherrn des Parks, Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen. Die ehemals exakt geometrisch angelegten Beete sind heute teilweise dicht von Gehölzen überwachsen, weshalb die achsiale Stellung der baulichen Elemente nur noch zu erahnen ist.

Die Allee ist im Bereich des Rondells mit Figuren ausgestaltet, die die vier Jahreszeiten darstellen, von denen jedoch der 'Frühling' fehlt. Die Figuren hatte der Bildhauer Carlo Müller aus Hoheim 1934/35 aus dem Blausensandstein des Schwanbergs angefertigt. Von ihm stammen auch die Figuren von König Pippin und seiner Tochter Hadeloga, die am ehemaligen Haupteingang stehen. Einige weitere Skulpturen und Bänke zur Ausstattung hatte man in einem Würzburger Antiquariat erworben. Die meisten davon stehen ebenso wie die Figur des 'Frühlings' heute jedoch nicht mehr im Park, sondern in einem öffentlich nicht zugänglichen Garten im Nordwesten am Schloß, der aus diesem Grund 'Puttengarten' genannt wird. Der Besitzer hatte sich dazu entschlossen, nachdem die Figuren des öfteren mutwillig beschädigt worden waren.

Der größte Platz als Mittelpunkt des Parkes, etwa in der Mitte zwischen Haupteingang und Mausoleum, ist mit einem Wasserbassin ausgestattet, in dem die Figur des Neptun, ein weiteres Werk von Carlo Müller, thront. Leider ist das Becken heute nicht mehr mit Wasser gefüllt, es bedarf dringender Ausbesserungsarbeiten, da die Innenwände



Obelisk im Rondell



Neptunbassin als zentrales Element in der Achse

schadhaft sind. Die große Freifläche um das Wasserbecken wird von zwei quer zur Allee verlaufenden Lindenreihen eingefasst und beiderseits durch schattige Plätze begrenzt. Im Norden durch den Lindenplatz an einer Mauer mit Treppenanlage zum Wald hinunter, im Süden ist die steinerne Pergola besonderer Blickpunkt. Sie wurde mit ihren geraden, unverzierten Steinquadern ganz im Stil der 20-er Jahre gestaltet. Direkt vor der Pergola steht eine Hirschplastik aus Bronze, die 1921 von dem Nürnberger Bildhauer Hans Göschel geschaffen wurde, der auch das Mausoleum entworfen hatte. Ursprünglich trug der Hubertushirsch ein Kreuz auf dem Kopf, nachdem es jedoch zweimal entwendet worden war, hat man darauf verzichtet, es nochmals zu ersetzen.

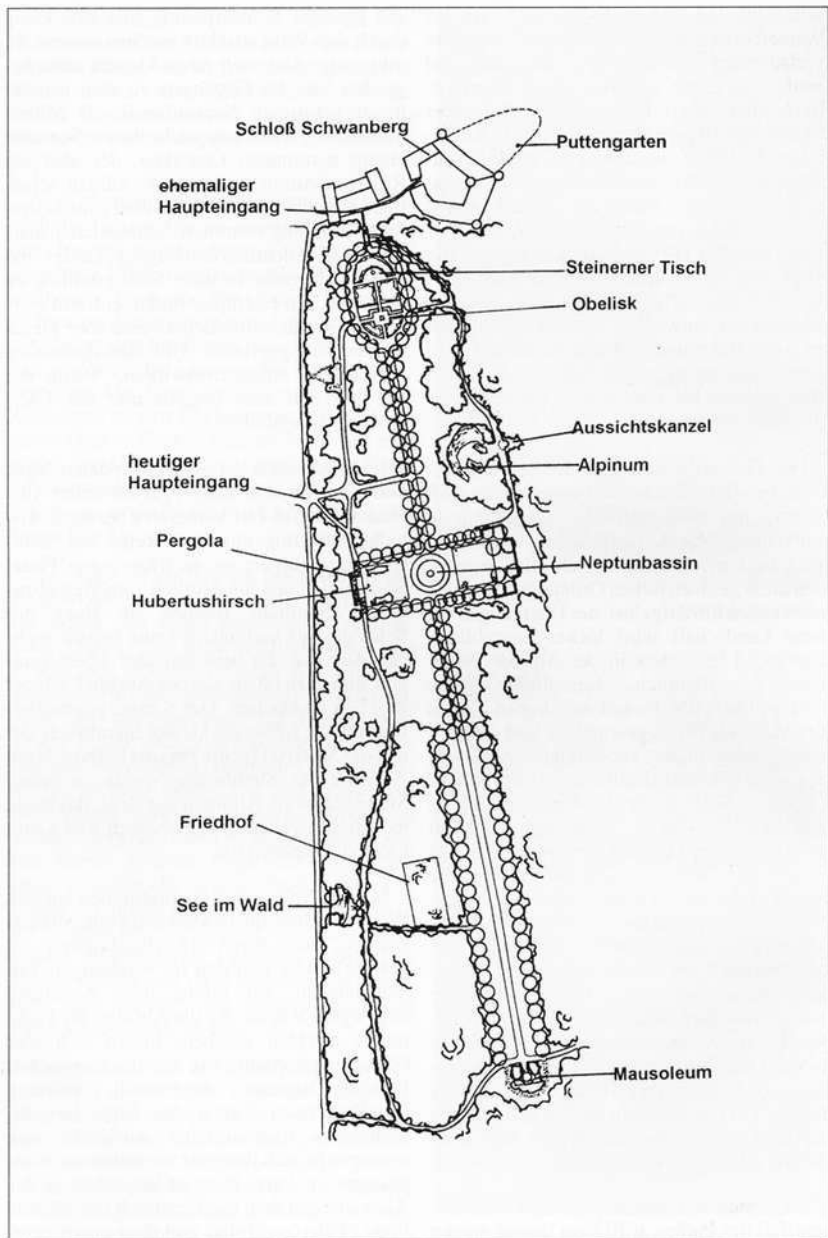
Den Gartenkunsttheorien der Zeit entsprechend wird die strenge architektonische Aufteilung mit landschaftlicher Gestaltung in Einklang gebracht. Während die Achse den Park im Inneren symmetrisch gliedert, werden diese geometrischen Ordnungsprinzipien nach außen hin aufgelöst, der Übergang in die freie Landschaft wird locker ausgebildet. Dies wird besonders in der Art der Wegeführung verdeutlicht. Geradlinige Wege führen durch den formal angelegten Teil in der Mitte des Parks, gewundene und unregelmäßig ausgebildete verlaufende Wege erschließen den landschaftlich gestalteten Teil, der die Außenbereiche des Parkes bildet. Es gibt die Möglichkeit, beide Teile getrennt voneinander zu begehen, immer wieder gibt es aber Abzweigungen und Nebenwege, die alle Gartenteile und -räume miteinander verbinden. Dabei werden die Übergänge zwischen den Bereichen durch Gehölzpflanzungen markiert. Im Osten, entlang des Weges zum Mausoleum, bilden Linden eine klare Kante zwischen Wiesenflächen und Waldbereich, im Westen hingegen, wo die geometrische Grundform mit mehr Elementen strenger ausgebildet ist, wird der Übergang in die Landschaft freier und fließender gestaltet, die Ausbildung des Waldrandes läßt hier klare Abgrenzungen verschwimmen.

Folgt man den Wegen durch den waldartigen Teil des Parkes, trifft man immer wieder

auf kleinere Schwerpunkte, die den Gang durch den Wald attraktiv machen sollten. So gibt es im Südosten einen kleinen tieferliegenden See. Im Gegensatz zu dem geometrisch geformten Neptunbassin als Mittelpunkt des Parkes entspricht dieser See eher einem naturnahen Charakter, der aber als Rast- und Aussichtsplatz in der kühlen, schattigen Umgebung des Waldes eine ganz besondere Stimmung vermittelt. Säuleneichen markierten einst deutlich den Zugang. Leider sind diese nicht mehr in ihrer Solitärstellung zu erkennen, ein Exemplar mußte entfernt werden, es wurde erfreulicherweise aber gleich wieder nachgepflanzt. Um der drohenden Verlandung entgegenzuwirken, wurde der See kürzlich ausgebaggert und der Uferbewuchs ausgelichtet.

Im Nordwesten bot sich dem Spaziergänger von einer Aussichtskanzel aus ein weiterer Ausblick in das Tal. Der Vorbereich der Kanzel ist halbkreisförmig mit einer Reihe aus Sandstein abgepflastert, um auch hier einen 'Platz' auszubilden und ihn deutlich vom Weg abzuheben. Stattliche Buchen am Hang des Schwanbergs verhindern heute jedoch jegliche Aussicht. Es bestehen aber Überlegungen, einige zu fällen, um den Ausblick wieder möglich zu machen. Der Kanzel gegenüberliegend war früher ein kleiner Steinbruch, der u.a. das Material für die Pergola lieferte. Nach Aufgabe des Steinbruchs wurde an dieser Stelle später ein Alpinum angelegt, das heute jedoch weitgehend zugewachsen und kaum mehr zu erkennen ist.

Mit der Anlage von Baumgruppen auf den Wiesenflächen, die bewußt nicht unterpflanzt wurden, um deren Durchsichtigkeit zu gewährleisten, und den im waldartigen Teil gewundenen, auf immer neue Ausblicke angelegten Wegen, die die Abfolge der Parkräume erlebbar machen, finden sich hier Gestaltungsformen, wie sie im klassischen Landschaftsgarten angewandt wurden. Gehölzkulissen lenken den Blick bewußt, verhindern unerwünschte Ausblicke und erzeugen je nach Baumart verschiedene Stimmungen im Park. Dies ist besonders in der Allee, die mit dem dunklen Laub der Winterlinde (*Tilia cordifolia*) und dem geschlosse-



nen Kronendach für eine ruhige, besinnliche Atmosphäre sorgt, erkennbar. Auch die hochaufragende Baumgruppe aus verschiedenen Zypressen, Scheinzypressen und Lebensbaumarten in der Nähe der Pergola vermittelt durch den Habitus und die unterschiedlichen Färbungen dieser Bäume den Eindruck eines erhabenen und besonderen Ortes. Schon von weitem ist deshalb zu erkennen, daß hier nicht nur eine Gehölzgruppe als Teil des Waldes vorspringt, die mit dem Laub des Waldrandes zu einer Kulisse verschmilzt, sondern daß der Besitzer seine Vorliebe für diese Baumarten mit dieser eigenen raumbildenden Gruppe deutlich macht.

Leider ist der frühere Haupteingang vom Schloßhof aus nicht mehr geöffnet, da er im Komplex der Gebäude der Communität Casteller Ring liegt. Der Besucher betritt den Park heute durch einen Zugang im Süden, wodurch aber die beabsichtigte Abfolge der Parkräume nicht mehr so gut erlebbar ist wie ursprünglich geplant.

Der heutige Zustand

„Hier kommen wir allerdings auf die Schattenseiten unserer Kunst, in gewissem Sinne – denn in einem anderen könnte man auch einen Vorzug darin finden. Wir sind nämlich nicht imstande, in der landschaftlichen Gartenkunst ein bleibendes, fest abgeschlossenes Werk zu liefern [...] weil es [...] ein lebendes ist, und gleich den Bildern der Natur auch die unsrigen [...] nie ganz fixiert und sich selbst überlassen werden können. Es ist also eine leitende geschickte Hand Werken dieser Art nötig. Fehlt diese zu lange, so verfallen sie nicht nur, sie werden auch ganz etwas Anderes [...]“. So schreibt schon Hermann Fürst von Pückler-Muskau 1834 (Andeutungen über Landschaftsgärtnerei; Hrsg.: Günter J. Vaupel, Frankfurt/Main: Insel, 1988, S. 139 f).

Der Schwanbergpark ist in seiner Grundstruktur relativ gut erhalten. Deshalb liegt das Hauptaugenmerk auf der Erhaltung und Pflege. Im Rahmen der Diplomarbeit wurde in einer detaillierten Vermessung und Kartie-

rung der Bestand genau aufgenommen. So wurden sowohl der Zustand der Baulichkeiten, der Ausstattungselemente, des Wegesystems, der Plätze und der Eingangsbereiche dokumentiert und Maßnahmen vorgeschlagen, wie Mängel beseitigt und Besonderheiten hervorgehoben werden können, bzw. wie der jetzige Zustand erhalten oder verbessert werden kann.

Einen Schwerpunkt bildete dabei die Gehölzkartierung, in der die Bäume und Sträucher des Parkes und der Waldränder aufgenommen und in ihrem Zustand und ihrer Pflegebedürftigkeit bewertet wurden. Dank der Vorliebe des Parkschöpfers und seines Nachfolgers, Radulf Graf zu Castell-Rüdenhausen, für ausgefallene Gehölze, sind im Park neben vielen heimischen eine Vielzahl besonderer, nicht alltäglicher Baumarten zu finden, so daß allein der artenreiche Gehölzbestand schon einen interessanter botanischer Lehrpfad ermöglichen würde. Neben Rotbuche, Hainbuche, Eiche oder Linde sind auch Trompetenbaum, Tulpenbaum, Baumhasel, Eßkastanie und mehrere Zypressen- und Scheinzypressenarten mehrfach im Bestand vertreten.

Da die Familie Castell-Rüdenhausen dem Hause Faber-Castell in Stein bei Nürnberg verwandtschaftlich verbunden ist, wurden im Park auch verschiedene Gehölze zu Versuchszwecken für die Bleistiftproduktion der Firma Faber-Castell gepflanzt. Einige wenige Exemplare der Bleistiftzeder (*Juniperus virginiana*) stehen heute noch im Garten.

Aus der Analyse ergab sich das Bild einer reifen Anlage, deren Gestaltungsstruktur noch gut ablesbar ist. Es bedarf jedoch dringender Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen, da der teilweise überalterte, von Pflegerückständen gekennzeichnete Bestand andernfalls die nächsten Jahrzehnte nicht mehr überstehen wird. Da der Schwanbergpark aus garten- und denkmalpflegerischer Sicht relativ jung ist, kann er als entwicklungsfähige Anlage betrachtet werden, die zwar in ihrer ursprünglich angelegten Form zu erhalten, in Details jedoch veränderbar ist. Dabei muß die Wei-

terentwicklung, bzw. Verjüngung und Erneuerung unter der Vorgabe der Bewahrung der gesetzten Prioritäten und der Gestaltungsgrundsätze angestrebt werden. Es kommt nicht darauf an, Wege und Pflanzbeete in ihre ehemals exakten geometrischen Formen zurückzudrängen, vielmehr müssen die Strukturen und Stimmungen der einzelnen Parkräume, die diese Anlage auszeichnen, erhalten bleiben, während gleichzeitig die Ablesbarkeit der ursprünglichen Gestaltungsabsicht gewährleistet bleiben muß. All diese Bemühungen können aber nur dann erfolgreich sein, wenn eine kontinuierliche und fachgerechte Parkpflege sichergestellt ist.

Auch ist es notwendig, die Bedeutung des Schwanbergs für die Region in die Betrachtung miteinzubeziehen. Durch seine Lage im Naturpark Steigerwald und hin zum Maintal ist er als Erholungsraum und für den Tagestourismus wichtig, seine wirtschaftliche Nutzung mit Weinbau und Forst und seine

Bewirtschaftungsform spiegeln auch einen Teil der Geschichte des Schwanbergs und seiner Umgebung wider. Der Park muß also als Bestandteil des gesamten Schwanbergs betrachtet werden. Sein Wesen als landschaftlich gestaltete Anlage mit formalen Grundzügen und seine Anziehungskraft als Ausflugsziel für die Region lassen ihn als gewachsenes, zur Geschichte und Umgebung des Schwanbergs gehörendes Kleinod erscheinen.

Bei den Recherchen zur Diplomarbeit wurde in vielen Gesprächen immer wieder deutlich, wie beliebt der Schwanberg und der Park ist. Dies ist um so mehr ein Grund, auf die Pflege und Erhaltung des Parkes zu achten. Der Idealfall für ein Denkmal, auch für ein Gartendenkmal ist doch, wenn durch das Interesse in der Bevölkerung Nutzungen und Funktionen erhalten bleiben oder sogar neu definiert werden und Park oder Garten so ein lebendiges Zeugnis seiner Zeit bleibt.

Hermann Göb

Der Steigerwald-Höhenweg

Über die Steigerwaldhöhen zu wandern, nach zurückgelegten Strecken in teils versteckten, teils bekannteren Lokalitäten sich bei einer deftigen Brotzeit zu stärken, zählt derzeit wieder zu den beliebten Zielen von Wanderfreunden aus nah und fern. So mag es reizvoll sein, diesen Weg zu beschreiben und für ihn noch mehr Interesse zu wecken.

Wer gegenwärtig auf unseren Straßen sich fortbewegt, zu Fuß oder auf dem Fahrrad, bequemer noch als Fahrgast in einem Motorfahrzeug, der denkt selten zurück an die Zeiten, als es noch keine ausgebauten Teer- oder Asphaltstraßen gab.

Doch bestanden schon seit frühesten Zeiten festgelegte Verbindungen zwischen den menschlichen Siedlungen. Aufzeichnungen und Befunde aus der Römerzeit geben uns Auskunft, mit welchen Anstrengungen und welcher Sorgfalt schon damals Straßen gebaut worden sind. Denn seit der Erfindung des Rades an einer Achse und seit dem Einsatz von Zugtieren wurden Wege und Straßen zu einer permanenten Aufgabe für die Menschen.

Zunächst setzte das Gelände die Bedingungen für die Streckenführung eines Weges. Mit einem Steinbelag konnte manches natürliche